

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 4

Rubrik: Gedankensplitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen; das Schweigen von trotzigem Bauern, die schaffen und dabei nicht mehr wissen, für was und für wen. Da haßte er das ganze Haus. Als die kernige Marianne einen Andern nahm, haßte er das ganze Dorf. Sie hält heute in vier Wochen Hochzeit! Da muß er sich mit seinem tiefsten Haß behelfen, sonst brächte ihn seine Liebe um. Als er genesen war, zog es ihn immer nach dem Bahnhof. Sie können ihn dort jeden Tag sehen. Er versteht es nicht, wie wir alle über die Stelle seines Unglückes fahren können, ohne daß uns etwas geschieht. Er meint, es müsse dort einmal eine Achse brechen; irgend etwas Unerhörtes, Gräßliches müsse dort wieder einmal geschehen; aber es traf dort eben nur ihn. Er sieht, wie uns, die wir dort immer vorbeifahren, nichts Gräßliches trifft. Darum haßt er uns denn auch alle. Die Stelle scheint ihm vom Schicksal ausgewählt, um entsetzlich zu sein. — Aber, wie gesagt, es traf dort nur ihn allein. — Dort zerbrach er und fiel alles, was er sich zu recht gelegt hatte, wirr durcheinander. Er kann es nie fassen, es überrumpelte ihn zu sehr. Er steht voll Haß und Unverständnis vor dem Dunkel des Ereignisses und setzt ihm seinen Bauerntroß entgegen. Sonst ist das ja ein herrlicher Troß; hier in diesem Haß aber ist er maßlos. Nun können Sie vielleicht diesen Haß verstehen. Er verlangt immer noch vom Leben seine Zukunft zurück und weiß nicht, daß das Leben über ihn lacht. Er haßt! Es braucht eben unmenschlich viel, um dem Leben zu verzeihen, wenn es dermaßen über uns lacht.“ Der Pfarrer verstummte. Der Wagen rüttelte uns. Wir schauten einander an und blieben dann stumm. Einen jeden beschäftigte dieses Schicksal und der rätselhafte und doch so gut verstandene Haß, der uns um unseres gesunden Lebens willen verfolgte.

* * *

„Sie hält heute in vier Wochen Hochzeit,“ hatte der Pfarrer gesagt.

Die ersten vier Wochen vergingen und Marianne wird Hochzeit gehalten haben, und täglich sah ich den Krüppel auf dem Bahnhof stehen.

In der fünften Woche jedoch stand er eines Morgens nicht mehr dort. Der Zug fuhr ein und hielt an. Born bei der Lokomotive rannten schreiend Leute zusammen und zogen den zerfah-

renen Körper des Krüppels unter den Rädern hervor. Schnell warfen sie dann ein Tuch über ihn und verhüllten ihn.

Als der Zug wieder abfuhr, vorbei an dem kleinen Menschenhäufchen, das unter dem Tuche lag, stand der Perronpfosten leer. Die wilden Augen verfolgten uns nicht mehr und wir Gefunden konnten sorgloser weiterreisen. Der Platz um das Stationsgebäude schien mir heller und lichter geworden zu sein. Ich streckte mich und schaute durchs Wagenfenster zum Himmel hinauf. Ein Apdruck schien mir von der Welt, von dem Himmel, von mir und von uns allen fortgenommen. Meine Mitreisenden lachten und schwatzten. Durch die Scheibe sah man Weiden und Weiler, das Bild einer gütigen, freundlichen Landschaft.

Nur einmal kehrten meine Gedanken zu dem Tuche zurück, das auf dem Bahnhof den traurigen Rest eines zerrütteten Lebens bedeckt hatte. Wieder kam mir die Frage: Wer ist nun an alledem schuld? Bist du schuld, frisches, liebe- und zeugungsfrohes Leben? Oder du, ländliche Freude an strammer, ungebrochener, junger Kraft. Marianne, bist du schuld mit deiner singenden Hochzeit? Du bist ja doch nur das Bild urgesunden Lebens! Oder sind wir alle schuld, die wir täglich an ihm vorbeifahren, die wir unsere Gesichter aus den Wagenfenstern streckten und ihm so zeigten, wie das Leben lachend und brausend an den Ausgestoßenen vorüber fährt? Sind wir wirklich schuld? Wir, die wir kaum etwas oder nichts von ihm wußten? Kann bei uns die Schuld liegen, nur, weil wir die Gefunden und Fröhlichen der Erde sind. Meine Fragen sind ohne Antwort geblieben. Ich weiß nicht, wo die Schuld liegt. Vielleicht liegt sie nur dort, wo ihn das Schicksal zum zweiten Male und endgültig erzielte. Vielleicht ist dort ein verfluchter Fleck Erde? Ich weiß es nicht. —

Aber ein Gefühl bleibt mir, das Gefühl, als müßten wir alle, die wir tätig und gesund sind, einmal sagen: „Verzeihe uns unsere Lebensfreude, wie wir dir deinen Haß verzeihen.“ — Wo Gesunde sind, sollten sie es einmal sagen, überall, in allen Ländern und Erdteilen. Vielleicht vermöchten wir dann eine Schuld oder einen Fluch zu tilgen, die wir nicht kennen, die aber sichtbar fortwirken.

Gedankenplitter.

Wahre Philanthropie stiehlt nicht dem einen, um es dann einem andern zu geben.

Wenn du Kenntnisse besitzt, so teile sie andern mit. Nehmen sie dieselben nicht an, so ist es ihr Schaden, nicht deiner.